

Der St. Galler "Kultursprung" entpuppt sich als effizienter "Kulturhüpfer"

Autor(en): **Hug, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 212

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der St.Galler «Kultursprung» entpuppt sich als effizienter «Kulturhüpfer»

Vor Jahren blies der Kanton zur Kulturoffensive. Was ist daraus geworden? Was wurde erreicht und was ist eine Baustelle geblieben? Der Rücktritt von Kulturministerin Kathrin Hilber aus der St.Galler Regierung gibt Anlass zu einem Rück- und Ausblick.

von RALPH HUG

Blättert man in alten Vorlagen des Kantonsrats zur Kulturpolitik, so wähnt man sich in einer anderen Zeit. Noch zu Beginn der Nullerjahre war der Optimismus gross. Endlich sollte auch der Kanton St.Gallen, kulturell gesehen ein oft beklagter «Holzboden», modernisiert und aufgerüstet werden. Da waren Sätze zu hören wie: «Kultur ist nicht nur eine Angelegenheit von Kulturschaffenden und Kulturinteressierten, sondern in Gestalt der öffentlichen Kulturpolitik auch Sache aller staatlichen Ebenen.» Solchen Sätzen haftete etwas von einer Beschwörungsformel an, als ob es nicht auch Aufgabe des Staates wäre, für Kultur zu sorgen. Und heisst es nicht in Artikel elf der neuen Kantonsverfassung von 2003 explizit: «Der Staat setzt sich zum Ziel, dass a) kulturelle Werte geschaffen und entfaltet werden, b) kulturelles Erbe bewahrt und überliefert wird, c) zeitgenössisches Kulturschaffen vermittelt wird.»

Als von «Kultursprüngen» geredet wurde

Kultur ist ein Verfassungsziel, doch leider haben es nicht alle gemerkt: So etwa lässt sich die kulturpolitische Stimmung jener Jahre umschreiben, die am Anfang einer Periode des Aufbruchs herrschte. Weil viel Geld in Aussicht stand, machte sich Kulturoptimismus breit: Aus dem geplanten Verkauf von Kantonbankaktien sowie aus den erwarteten Millionen aus dem Goldverkauf des Bundes schien Manna vom Himmel zu fallen, das endlich auch Kulturgrosstaten im Kanton St.Gallen ermöglichen sollte. Zudem dämmerte es in breiten politischen Kreisen, dass Kultur etwas mit wirtschaftlicher Standortattraktivität zu tun hat und dass dafür doch etwas getan werden sollte.

Im Bericht «Stand und Perspektiven der st.gallischen Kulturpolitik» vom Dezember 2003 wurde ein neues Zeitalter eingeläutet: Fortan sollten Kanton und Gemeinden gezielt und tatkräftig an die Förderung der Kultur gehen und zwar in gemeinsamer Anstrengung. Es war sogar von einem «Kultursprung» die Rede. Was ganz unsanktgallisch an Maos Modernisierungsparole vom «grossen Sprung nach vorn» erinnerte. Und bald war auch von «Leuchttürmen» die Rede, die weit über die Ostschweiz hinaus strahlen sollten. Es tauchten Projekte wie die «Grossbibliothek» in St.Gallen oder Zumthors verheissungsvolles Klanghaus im Toggenburg auf. Das Kunstzeughaus Rapperswil erschien

auf der Bühne und auch das «Kubi», die «Kultur-Bibliothek», die sich dann bald in ein spartenübergreifendes Kulturzentrum namens Lokremise verwandelte.

Bewusstseinswandel in der Kultur

Die Bibliothek und das Klanghaus wurden bislang nicht verwirklicht. Hingegen erfreuen das Kunstzeughaus Rapperswil seit 2008 und die Lokremise in St.Gallen seit 2010 die Kulturinteressierten. Sie haben sich zu funktionierenden Stätten zeitgenössischer Kulturvermittlung und auch Treffpunkten des städtischen Lebens gemausert und strahlen tatsächlich über ihre Region hinaus. Ist die Bilanz der Kulturanstrengungen der jüngsten Vergangenheit also etwa fifty-fifty, wenn man Plan und Realisierung vergleicht? Diese Optik wäre wohl zu grob. In Tat und Wahrheit ist viel mehr gelaufen. Tatsächlich sei es nicht leicht, im Kanton St.Gallen Kulturvorhaben durchzubringen, räumt Kathrin Hilber, Vorsteherin des Departements des Innern und damit die für Kultur Anliegen zuständige Regierungsrätin, im Gespräch mit «Saiten» ein. «Lange Zeit glaubte man, Kultur sei entbehrlich oder weniger wichtig. Doch dies hat sich stark gewandelt.» Sie verweist auf zwei entscheidende Momente, die für den Bewusstseinswandel ausschlaggebend waren: die Klärung der Aufgabenverteilung zwischen Kanton und Gemeinden sowie die Neupositionierung des Lotteriefonds, aus dessen Millionen sich die Kulturförderung zu einem wesentlichen Teil speist. Die politische Kulturdebatte in den Nullerjahren ergab, dass sich sowohl der Kanton als auch die Gemeinden um Kultur zu kümmern haben. Daher die eingangs zitierten Beschwörungsformeln. Sie waren insbesondere an jene gerichtet, deren Kulturhorizont sich auf den bunten Abend des lokalen Turnvereins beschränkte. Während die Kommunen fürs lokale Schaffen zuständig sind, engagiert sich der Kanton bei grösseren Projekten, so die neue Festlegung. Beide wissen seither einigermaßen, was sie zu tun haben. Das Kassenproblem fand folgende Lösung: Früher entschieden faktisch die Finanziere über Kulturbeiträge, weil der Lotteriefonds im Finanzdepartement angesiedelt war. Seitdem er ins Innendepartement und damit zur Kultur verschoben wurde, entscheiden Kulturfachleute, wohin das Geld fliesst. Auch dies war eine Voraussetzung für den Kulturaufschwung, der sich im letzten Jahrzehnt vollzog.

Das Modell «Südkultur» macht Schule

Seit dem Bericht «Förderung der Kulturinfrastruktur» aus dem Jahr 2008 ist noch klarer, wohin die Reise gehen soll. Denn darin wurden die Projekte aufgelistet, in deren Realisierung der Kanton zu investieren beabsichtigt. Neben den bereits genannten und teils auch realisierten Vorhaben findet man weitere wie zum Beispiel die Klangwelt Toggenburg, das Schloss Werdenberg, die Lokremise und den Hof zu Wil und in St.Gallen Projekte wie den Umbau des Textilmuse-

*Es war sogar von einem
«Kultursprung»
die Rede. Was ganz un-
sanktgallisch an
Maos Modernisierungsparole
vom «grossen Sprung nach
vorn» erinnerte.*

ums oder die Neuordnung der Museen, die jetzt im Gang ist und die dem Publikum in wenigen Jahren ein neues Naturmuseum, ein erweitertes Kunstmuseum und ein verbessertes Historisches und Völkerkundemuseum bringen soll. Wobei der Lead bei diesen Museumsausbauten bei der Stadt St.Gallen liegt, wie Kathrin Hilber betont. Diese hat hier die Federführung, während der Kanton dafür den Hauptharst in der Finanzierung von Konzert und Theater übernommen hat. «Hier stehen in den nächsten Jahren einige Renovationsvorhaben bevor», kündigt sie an.

Für Hilber war es stets wichtig, dass die Anstrengungen des Kantons in Sachen Kulturförderung nicht nur bei Objekten von hohem Prestige in der Stadt, sondern auch auf dem Land spürbar sind. So sollte die latente politische Anti-Hauptstadt-Stimmung, die sich im Kantonsrat oft bemerkbar macht, neutralisiert werden. Aus dieser Überlegung heraus entstand etwa das Modell «Südkultur»: Gemeinden im Oberland bündelten auf Initiative des Kantons ihre Kulturförderung, wobei der Kanton dann die kommunalen Förderbeiträge verdoppelte. Nach dem Motto: «Unternehmt was, dann kriegt ihr noch was dazu.» Das Modell machte inzwischen auch im Rheintal und im Toggenburg Schule und führte generell zu einer besseren Fördereffizienz. Wenn Gelder aus der Pfalz winken, beflügelt dies erfahrungsgemäss die Fantasie so mancher Gemeindepräsidenten. Auch die Neupositionierung des Schlosses Werdenberg als Kulturzentrum gehört in diese Strategie. Die Arbeiten sind noch im Gang. Die alljährlichen Schlossfestspiele haben sich bewährt, nun soll noch ein modernes Schlossmuseum dazukommen. «Und eine anständige WC-Anlage», ergänzt Kathrin Hilber. Und gibt damit zu verstehen, dass Kulturförderung im Staate St.Gallen teils noch bei den ganz elementaren Bedürfnissen beginnen muss. Die Schlossanlage, die viele Jahre nichts anderes als eine vernachlässigte Rumpelkammer war, soll darüber hinaus in ein

Kulturkonzept für das ganze Städtchen Werdenberg integriert werden. Das historische Ensemble soll mit einer interaktiven Führung und Beschilderung ausgestattet werden.

In Zeiten der Sparpakete

Aber was ist eigentlich aus dem viel beschworenen Klanghaus geworden? In letzter Zeit war hierzu nicht mehr viel zu vernehmen. Laut Hilber liegt ein entscheidungsreifes Projekt für das geplante Kulturzentrum für Chöre am Schwendisee in Wildhaus vor. Auch die Finanzierung sei geklärt, und das Geschäft figuriert in der Investitionsplanung des Kantons, was mit Blick auf andere Projekte, die hinausgekippt wurden, schon mal ein Erfolg ist. Der generöse Privatinvestor, der zur Mitfinanzierung gesucht wurde, hatte allerdings auf sich warten lassen, so dass eine Umdisponierung nötig wurde. Es wurde festgelegt, dass das Klanghaus allein durch den Kanton erstellt werden soll. Dafür engagierten sich die interessierten Privaten in der «Klangschmiede» in Alt St.Johann, die letztes Jahr eröffnet wurde. In der alten Mühle am Ufer der Thur werden Glocken, Schellen und Gongs hergestellt. Diese Erlebniswerkstatt zur säntisnahen Alpinkultur bietet Kurse an und fügt sich nahtlos ins Konzept der Klangwelt Toggenburg ein, die mittlerweile auch unter dem touristischen Label «Toggenburg – klingt gut» vermarktet wird.

Beim Klanghaus liegt der Haken in der Politik: Für einen zweistelligen Millionenbetrag, der für das Vorhaben aufgewendet werden müsste, scheinen die politischen Rahmenbedingungen im Zeitalter von 200-Millionen-Sparpaketen und grossen Haushaltproblemen nicht optimal. Im Klartext: Das Klanghaus liegt auf Eis und wartet auf bessere Zeiten. Ein Fall für Kathrin Hilbers Nachfolger, wie immer er auch heisst.

Die «Ära Hilber»

Für die 61-jährige Regierungsrätin, die 1996 in die Pfalz gewählt wurde, geht die letzte Amtszeit nach sechzehn Jahren am 31. Mai definitiv zu Ende. Dann scheidet sie aus der Regierung aus. Zurück bleibt in der st.gallischen Politikgeschichte eine «Ära Hilber», über die dereinst die Historiografie zu richten hat. Im Rückblick auf das Bisherige zeigt sich Kathrin Hilber zufrieden: «Insgesamt konnte ich doch viel erreichen», bilanziert sie. Wenn auch nie mit grosser Geste, denn jeglicher Triumphalismus hätte sofort politischen Widerstand hervorgerufen und die Realisierung von Projekten gefährdet. Die SP-Politikerin verlegte sich daher auf eine Art kulturpolitische Guerilla-Taktik, indem sie die Arbeit auf konkrete Schritte verlegte und darüber möglichst wenig Aufhebens machte. Es galt sozusagen, sich über Erfolge im Geheimen zu freuen. Das hat zu teils erstaunlichen Ergebnissen geführt. Die 2003 erschienene neunbändige Kantongeschichte zum Beispiel ist ein modernes und kritisches Werk, das beispielhaft ist. Es erblickte wohl nur deshalb das Licht der Welt, weil es gewisse Leute nie gelesen haben, ansonsten wären Zeter und Mordio auf sicher gewesen. Auch das spektakuläre Sitterwerk in St.Gallen mit seiner grossen Kunstbibliothek erfreut sich seines Bestehens nicht zuletzt wegen eines sechsstelligen Kantonsbeitrags. Und noch kaum bekannt ist, dass nächstes Jahr ein neues Museum die Tore öffnet: das Archäologiemuseum, das durch Um-

bauten im Historischen Museum in St.Gallen entsteht. Exponate, die seit Jahrzehnten in Kellern liegen, finden endlich den Weg zum Publikum.

Unterhalb der Wahrnehmungsschwelle einer breiteren Öffentlichkeit laufen auch Bemühungen, die teils verstaubten und unzeitgemässen Ortsmuseen auf einen professionellen Stand zu bringen. Ohne kantonale Impulse lief hier in vielen Gemeinden wenig bis nichts. Jetzt aber steht ein kantonaler Museumsverband in Gründung. Was sich unspektakulär anhört, könnte weitreichende Auswirkungen haben. Der neue Verband mit einer eigenen Geschäftsstelle soll die Gemeinden durch professionelle Beratung zu einer Modernisierung ihrer lokalen Kulturstätten bewegen. Die Gründung wurde ebenfalls durch einen Beitrag aus dem Lotteriefonds möglich.

Es liegt also durchaus drin, auch unter restriktiven politischen Bedingungen etwas zu erreichen. Wobei die Spielräume für die Kultur in den Jahren 2007 bis 2011 immer kleiner wurden. Dies waren die Jahre der absoluten Herrschaft von SVP und FDP im Kantonsrat. Nach den jüngsten Wahlen sieht es wieder etwas besser aus, auch wenn der Kampf um die Austeritätspolitik anhalten wird. Auch für die Kultur wird entscheidend sein, ob sich wieder eine gerechtere Steuerpolitik durchsetzt, die dem Kanton die nötigen Mittel zur Erfüllung seiner Aufgaben gibt.

Auf grössere Gesetzeswürfe verzichtet

Manches harrt aber noch der Realisierung, etwa der Umbau des Textilmuseums, wo viel investiert werden müsste, bis ein adäquater Ausstellungsbau entsteht. Eine ursprünglich geplante Übernahme durch den Kanton ist gescheitert. Eigentümerin ist immer noch die Industrie- und Handelskammer. Immerhin ermöglichen stark erhöhte Kantonsbeiträge publikumsträchtige Schauen zur Textilgeschichte wie «StGall» im Jahr 2011, und der Betrieb ist finanziell gesichert. Eine moderne Publikumsbibliothek, die vor Jahresfrist in einem politischen Scherbenhaufen landete, ist zwar wieder in Planung. Doch sind die Zeithorizonte für eine Umsetzung derzeit so lange angelegt, dass ohne Änderung der Prioritätenordnung noch viel Zeit verstreichen dürfte.

Mit Bedacht hat Kathrin Hilber auf grössere Gesetzeswürfe im Kulturbereich verzichtet. Dies in der wohl berechtigten Annahme, dass solche nur epische Debatten und wenig konkrete Taten ergeben würden. Aus diesem Grund gibt es im Kanton St.Gallen auch kein modernes Kulturförderungsgesetz. Der geltende Erlass ist alt und entspricht längst nicht mehr modernen Bedürfnissen. Aber er hat den Vorteil, dass er grosse Interpretationsspielräume bietet, die extensiv genutzt werden können.

Eine Art «St.Galler Schiffbau»

Das zweifellos herausragendste Projekt, das in der «Ära Hilber» gelang, ist die Lokremise für zeitgenössisches Kulturschaffen in St.Gallen. In der kantonalen Volksabstimmung vom November 2008 wurde ein 22-Millionen-Kredit für den Umbau zu einem spartenübergreifenden Kulturzentrum mit einer beachtlichen Mehrheit von 57 Prozent angenommen. Es war wohl die letzte Gelegenheit vor der allgemeinen Verdüsterung der Kantonsfinanzen, dass ein solches Projekt die Hürde einer kantonsweiten Abstimmung nehmen konnte.

Heute wäre der Erfolg eines derartigen Vorhabens mehr als fraglich. Insofern darf auch von einem kleinen politischen Wunder gesprochen werden. Nach nur zwei Betriebsjahren ist die Lokremise mit Programmkinos, zeitgenössischer Kunst, Theater und Tanz und angehängter Gastronomie, die über blosses Cafeteria-Niveau hinausgeht, zu einem Aushängeschild des urbanen St.Gallen geworden – eine Art «St.Galler Schiffbau», der wie in Zürich nur durch eine sozialdemokratisch inspirierte Kulturpolitik zustande kam. Gleichzeitig ist die Lokremise wohl auch der einzige der seinerzeit anvisierten «Leuchttürme», der wirklich einer ist, wenn auch mit begrenzter Strahlkraft: Die Absichten, in St.Gallen einen «Bilbao-Effekt» zu erzielen, also eine landesweite, ja grenzüberschreitende Attraktion womöglich mit einem Stararchitekten zu realisieren, waren überzogen und entpuppten sich als Träumereien.

Eine Serie «Kulturhüpfer»

Eine andere Politik als eine der kleinen kulturpolitischen Schritte und Akzente ist in der Ostschweiz wohl nicht denkbar. Grosse Würfe sind regelmässig zum Scheitern verurteilt. Ein «St.Galler KKL» ist nicht in Sicht und es fragt sich, ob

*Die SP-Politikerin verlegte
sich auf eine Art kultur-
politische Guerilla-Taktik,
indem sie die Arbeit auf konkrete
Schritte verlegte und
darüber möglichst wenig
Aufhebens machte.*

ein solches angesichts des provinziellen Milieus auch wirklich wünschbar wäre. Der nach der Jahrtausendwende propagierte st.gallische «Kultursprung» erwies sich in der Realität als eine Serie von gezielten, kleineren und grösseren «Kulturhüpfen», deren Wirkung in einem über den ganzen Kanton gespannten Netzwerk allerdings nicht zu unterschätzen ist. Auch viele kleine Schritte ergeben summa summarum einen Fortschritt, nur mag er nicht allen so ins Auge springen.

In den letzten zehn Jahren gab es zwei kulturpolitische Vorlagen, die beim Volk durchkamen: die Lokremise im Jahre 2008 und die Neuordnung von Theater und Konzert St.Gallen im Jahr 2009. Zuvor, in der langen Reihe konservativer Besetzungen des Innendepartements, hatte es während fast dreissig Jahren keine einzige kulturpolitische Vorlage gegeben. So ändern sich die Zeiten.

Ralph Hug, 1954,
ist Journalist beim Pressebüro St.Gallen.

Handgranate



tanzt
Ballett.